

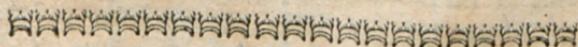
XVII, 16.

F. 5, 81.

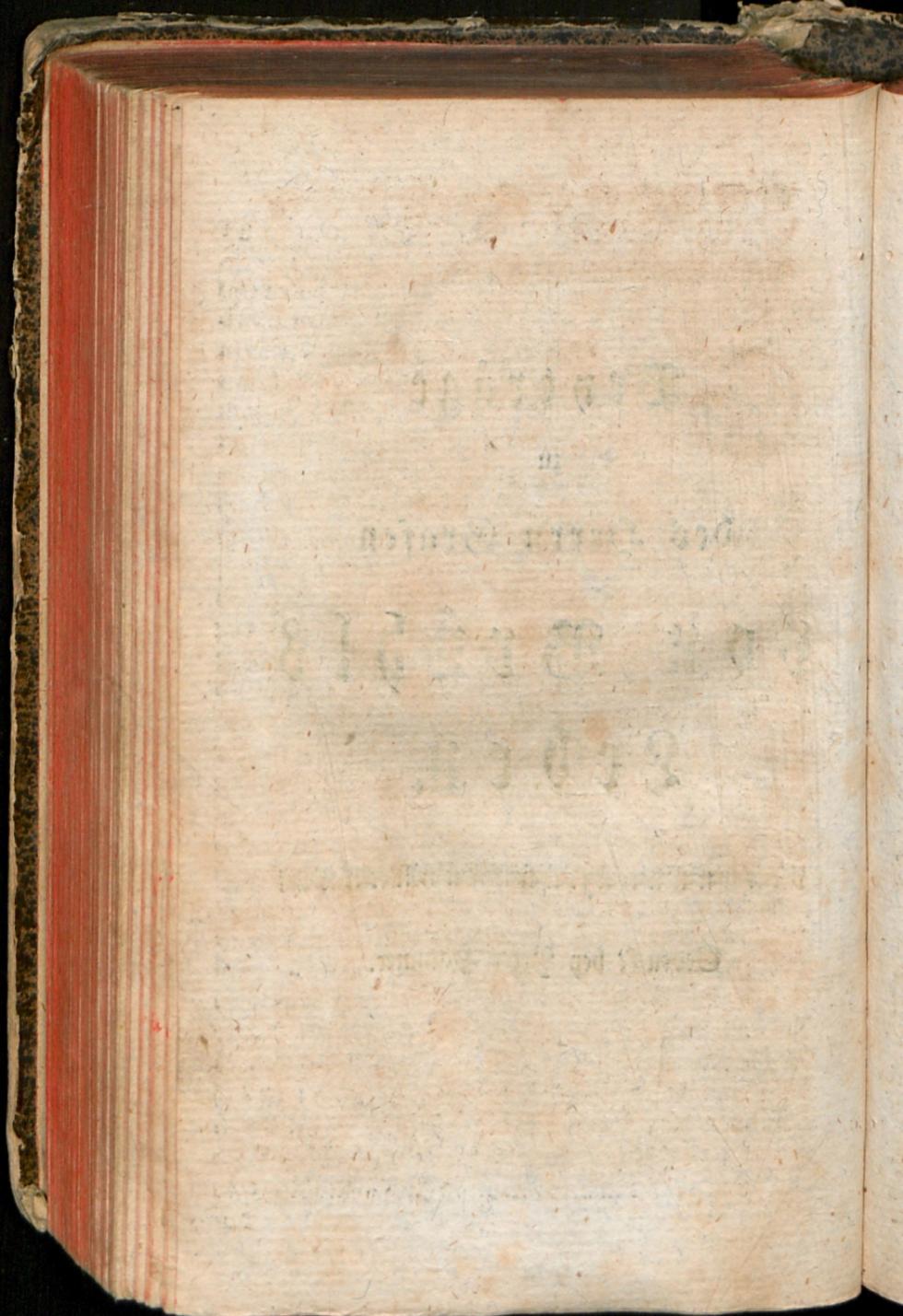
1.
2.
3.
4.
5.
6.



Beiträge
zu
des Herrn Grafen
von Brühl's
Leben.



Gedruckt bey Peter Hammer.





So beschwerlich und schmerzlich, als auch gegenwärtige Zeitläufte denen Einwohnern fallen, die mit ungeheuern Armeen von Kriegesvölkern unermüthet, unschuldig und auf einer unerhörten Art überzogen, und durch Aufbringung der dazu nöthigen Bedürfnisse, verheeret, verzehret und verwüster werden; so angenehm sind hingegen denjenigen, die zu dergleichen Bedürfnissen nichts weiter als die Mitleydenheit gegen den Nächsten contribuiren, diejenige Schriften, welche anjeho grosse Herren, wegen ihren Handlungen, dem Judicio der ganzen vernünftigen Welt einverleiben. Es geschiehet zwar dieses nicht wegen des Wohls und Wehs ihrer Unterthanen, weiln sie hierin nur dem höchsten Wesen Rechenschaft zu geben sich schuldig erachten, und zur Zeit des Krieges aber auch nicht eher, als bis beyde Armeen gegen einander stehen, und die Erde mit Menschenblut überschwenmet werden soll.

Da nun Könige und Fürsten das Publicum nur noch in diesen einzigen, und zwar in den allerwichtigsten Falle so glücklich machen, und ihm die Bewegungsgründe, desgleichen ihr vermeyntes Recht zum Kriege, durch gedruckte Schriften auf die allerwohlklingenste Art vorspiegeln,



als wodurch das Publicum, gleichsam um ihre Meynung disfalls weiter an den Tag zu legen, aufgefodert wird; so wäre es der größte Undank von der Welt, wenn kluge, gelehrte und vernünftige Männer unterlassen hätten, die Feder zu ergreifen, und denen Krieg führenden Puissancen das Recht zum Kriege ab- oder zuzusprechen. Die Erfahrung hat auch, dem Himmel sey gedankt, gelehret, daß das Publicum in diesem Fall keines Undanks beschuldigt werden kan, angesehen sich Männer darunter gefunden, welche auch den geringsten Bürger und Bauer den Einfall derer preussischen Truppen in die Chursächsische Lande durch ihre vernünftige Schriften begreiflich, glaubend und überzeugend vor Augen gestellet haben. Wie mißlich würde es demnach mit manchen Minister, der einem Lande durch seine unreife Correspondenz mit Abgesandten, oder so gar nur mit Legations-Secretairs das größte Unglück und den ganzen Ruin über den Hals ziehet, aussehen, wenn sich unter dem Publico nicht Gelehrte und in der Staatskunst scharfsinnende Männer gefunden, welche die begangene Fehler durch vernünftige Erklärungen in eine gute Form zu bringen gewußt hätten.

O! wie verkehrt sind demnach die Zeiten, da man den Verstand unter dem Publico und nicht mehr in denen Cabinets suchen muß! welcher Theil also von den Krieg führenden Puissancen der Beleidiger, oder der Beleidigte zu nennen sey,



sey, dabon ist das Publicum sehr gründlich informiret. Aber was ein groß Glück ist es vor den Minister, ohne vorbewußt seines Souverains nichts unternehmen, vielweniger solche geheime Briefwechsel so vielen Secretairs anvertrauen soll, die Sache noch immer zweyfelhafter, fehlerhaft, unüberlegt, und wider die Regeln der Staatsklugheit gestolpert genennet werden kan. Nichts destoweniger haben die Herren Scribenten, um Sachsen vollkommen zu vertheidigen, diesen begangenen groben Staatsfehler, wovon Sachsen die Folgen noch in hundert Jahren empfinden wird, auf das schönste auszuschnücken sich angelegen seyn lassen müssen.

Dabey aber ist zu beklagen, da denen Sächsischen Herren Generals ihre Ehre bey der Gelegenheit auf das unschuldigste mit in Gefahr gelaufen, und ohne vorher gegangenes Verhör und Kriegesrecht, der Welt in öffentlichen Zeitungsblättern, als Leute, die aus Zaghaftigkeit ihr Devoir nicht gerhan, vorgestellet worden, daß sich noch kein so billiger Vertheidiger der Unschuld gefunden, welcher dem nunmehr mit eben dieser Meynung eingenommenen Publico, derer Bewegursachen, warum sie auf solche nicht anders haben verfahren können, überzeuget hätte. Ich will also, weil ich eine so rührende Bewegung selbst nicht ertragen kan, ohne daß ich hierzu gedungen bin, nach meinen Kräften, und ohne der Sache eine Schminke zu geben, den Anfang

A 3

machen,



machen, und einer mehr einsehenden Feder, welche
 vielleicht in verschiedenen Umständen, noch besser
 als ich unterrichtet ist, zu einer weitem und bessern
 Ausführung den Weg bahnen. Ehe ich aber zu
 den Endzweck meines Vorhabens gelangen kan,
 so muß ich etwas in die vorige Zeiten zurück gehen
 und anzeigen: wie und durch wem? Das Com-
 mando über die Sächsishe Armee dem General-
 feldmarschall Graf von Rütowsky schon in Frie-
 denszeiten verkürzt worden ist, als woraus der
 unglückliche Ausmarsch aus dem Lager desto eher
 zu beurtheilen seyn wird. Wer demnach nur ein
 Klein wenig Erkenntniß von dem Sächsischen
 Sythemate erlanget hat, der wird wissen, daß
 selbiges auf den Premier-Ministre Graf von Brühl
 beruhet, welcher in Ansehung seiner Auferziehung
 ohnmöglich so viel Wissenschaft hat erlangten
 Können, seinen erhaltenen so wichtigen Functio-
 nen hinlänglich Gnüge zu leisten. Wie dann auch
 ein Vernünftiger in Erwägung dessen gar leicht
 einsehen wird, daß alsdann Handlungen mit un-
 ternommen worden, die einem ganzen Lande zu
 schwer und andern ehrlichen Leuten, die von der-
 gleichen Befehl dependiren, zur Prostitution die-
 nen mußten. Zufolge dessen würde ohne Zittern
 der Manchetten, vor dem Angesicht der ganzen
 Welt sagen: daß der Graf von Brühl in seiner
 Jugend Page gewesen, und von da bis zum Cam-
 merherrn avanciret. Da aber auch zugleich nö-
 thig ist, dem Publico mit bekandt zu machen,
 wie



wie man in diesen drey Ständen seine Zeit, vermöge des Dienstes, des alten Gebrauchs, und der schon einmal eingeführten Einrichtung, zuzubringen gleichsam verbunden ist; so ersuche ich alle diejenigen, so sich in diesen Achtungswürdigen Posten befinden, nicht zu glauben, daß ich dieselben hierdurch zu beleidigen gemeynet bin. Die Berrichtungen eines Pagen also sind: daß er die Herrschaft in die Kirche begleitet und die Schleppe träget, selbige bey der Tafel serviret, mit ihr ausreitet, sich des Tages etliche mal aus- und ankleidet, und die Haare frisiren läßt; die übrige Stunden hingegen mit Spazierengehen, auf den Coffehäusern mit Spielen, beym Mägdgen oder sonst auf eine plaisante Art so wie er es vor dienlich und nach seiner Meynung befindet anwender. Mit denen Cammerjunkers und Herren hat es fast gleiche Bewandniß, nur daß sie keine Schleppe tragen; anstatt auszureiten in Wagens fahren, und statt neben der Chaise auf den Tritt zu stehen, in derselben sitzen, auch anstatt in denen Coffehäusern zu seyn, entweder bey Hofe oder in Assemblées ihre Zeit zubringen. Gefällt es ihnen ja ein Buch zu lesen, so ist es entweder eine Liebeshistorie oder eine Reisebeschreibung, keinesweges aber ein solches, woraus man die Staatskunst erlernen könnte; sie haben, nach meinen Gedanken auch nichts weiter zu thun nöthig, denn es ist ein sehr seltsam Exempel, daß aus einem Pagen ein Etats-Ministre gemacht wird.



wird. Unterdessen aber, da einer wenigstens dreyßig Jahr erreichen kan, ehe er bis zum Cammerherrn avanciret; so frage ich einen jeden Bernünftigen, ob dieses mehr diejenige Zeiten sind, in welchen ein solch Subjectum, woraus man einen Etats-Ministre zu machen gedenket, nicht erst auf Universitäten und Reisen, um die Eigenschaften fremder Hofe kennen zu lernen, zubringen sollte? Ein groß Glück vor dem Graf von Brühl, daß diese Art zu denken just zu seiner Zeit aus der Mode gekommen war. Ohngeachtet nun Herr Graf von Brühl seine junge Jahre mit Beschäftigungen nach vorher beschriebener Art zugebracht hat, so hatte er doch das Glück immer höher und endlich gar auf die Staffel eines Premier-Ministers zu steigen. Wer aber weiß, wie Himmel weit, weit, die Berrichtungen eines Cammerherrn von demjenigen eines Etats. Ministers entfernt sind, der hat allerdings Ursache in Verwunderung zu gerathen, wie sich der Graf von Brühl aller solcher wichtigen Bedienungen hat unterziehen können. Allein dem ohngeachtet hat die Erfahrung gelehret, daß er durch Hülfe seiner entseßlichen Menge Secretairs, worunter sich doch einige befinden müssen, die etwas mehr, als der Graf von Brühl erlernt haben, dem Staate nach einer der größesten Etats-Ministeri, so Sachsen jemals gehabt, gewesen, auch gegenwärtig noch ist. In Ansehung nun, da alle Arbeit in denen uns vorfallenden Gelegenheiten bloß,
einzig



einzig und allein auf die Einsicht und Entscheidung seiner Secretairs beruhet; so wüßte ich wahrhaftig nicht, wozu er sich besser geschickt hätte? Die Verwaltung seiner Aemter ist ihm bey dieser Einrichtung etwas sehr leichtes, und die ganze Kunst bestehet nur darin, daß er sich alle Morgen von demjenigen, was Sr. Majestät dem Könige vorzutragen werden soll, unterrichten läßet.

So bald dieses geschehen, so verfüget er sich nach Hofe, wo man von 10. bis halb 12. Uhr mit Papiereu hin und wieder laufen, und die Garde du Corps alle Augenblicke vor ihm ins Gewehr treten siehet. Vom Hofe läßt er sich alsdenn auf eine kurze Zeit zu der Frau Gräfin Mozinska, und von da in sein Palais zur Tafel tragen. Nach geendigter Tafel geneußt er der Mittagsruhe. Um 3 Uhr fährt er mit dem Könige entweder spaziren, oder auf die Jagd, oder zum Scheibenschießen. Von 7 bis 8 Uhr Abends gehet er wieder nach Hofe, und von da wieder in sein Palais, wo er zu Passirung der Abendstunden entweder grosse Assemblée oder Loge hält. Bey dieser Verrichtung und Eintheilung der Zeit, (wozu zwar nicht viel Kunst gehört,) wird ein jeder, ohne sonderlich Nachsinnen, gar leicht einsehen und begreifen können, daß ihm nicht so viel übrig bleibet, die Beschaffenheit der Gesetze, wie auch das Wohl und Wehe des ganzen Landes kennen zu lernen, vielweniger auswärtigen Unterhandlungen mit fremden Höfen gehöriger

A 5

massen



massen zu überlegen und zu beurtheilen. In solcher Verfassung hat er es nunmehr auch nicht mehr nöthig. Denn was solte er sich nun erst zu seinen Functionen geschickt zu machen suchen, da er sie schon wirklich bekleidet? ein viel anderes würde es gewesen seyn, wann er erst dazu gelangen sollte. Anjeho bliebe ihm also nichts weiter übrig, als auf solche Mittel zu gedenken, wie er in seinen Posten bleiben, und in selbigem immer grösser und reicher werden könnte. Das günstige Geschehe gab ihm auch alle nur ersünnliche Gelegenheit an die Hand, und in einer kurzen Zeit hatte er das Glück sich als Praeses von allen Departements zu sehen.

Der einzige Soldatenstand war nur noch ausgenommen, dessen er sich hoffentlich auch noch eher ganz und gar bemeistert haben würde, wann ihm der hochselige Herzog von Weissenfels, vor welchen er als ein regierender Herzog zu Sachsen, der in der Würde als Feldmarschall zu dienen nicht nöthig hatte, Respekt brauchen müssen, nicht im Wege gestanden hätte. Inzwischen aber auch hierin in künftigen Zeiten eher einen Fuß zu haben, so errichtete er sich Anno 1742. ein Infanterieregiment, und fing als Obrister an ein Soldat zu werden. Vier Jahr darauf starb der Herzog plötzlich, durch welchen Fall er auch das Commando erhielt, sich sogleich zum General ernannte, und durch seine Schmeicheley und zureichende Gewalt solche Verfügungen zu treffen wuste, daß
der



der Herr Generalfeldmarschall, ob es zwar im Namen des Königes zu geschehen das Ansehen hatte, doch wirklich von seinem Befehl dependiren mußte. Wer sollte aber auch zweifeln, da er ohne Studia und ohne andern dazu nöthigen Wissenschaften ein Etats-Ministre geworden war, daß er nicht aus eben dem Grunde, ohne jemals als Fähnrich bey einem Regiment gedienet zu haben, Obrister und General werden konnte. Hätte wohl die Natur ein glücklicheres Subjectum als den Graf von Brühl, an welchen bey seiner Geburt alle Gaben der Geschicklichkeit verschwendet worden sind, hervor bringen können? angesehen er auch über dieses ein Regiment Dragoner kaufte, eine Compagnie Artilleristen errichtete, und das Commando über die in Pohlen stehende 4. Sächsische Cavallerieregimenter hatte; Ja sogar durch List in pohlnischen Diensten zum Generalfeldzeugmeister ernennet wurde; so mußte ein jeder, wann er sonderlich bey seinem grossen Ansehen in seinem Denken stille stehen blieb, nichts anders glauben, als daß der Graf von Brühl schon vielen Campagnen beygewohnt hätte, und dadurch der erfahrenste General worden wäre.

Der Generalfeldmarschall Graf von Broune war ein grosser Kriegesheld, er hatte aber nur ein Regiment, warum nun der Graf von Brühl in allem etwas voraus haben mußte, dieses bes fremder die ganze Welt. Bald aber dürste man auf die Gedanken kommen, daß er sich hierinnen
nur



nur darum nach und nach in solche Positur zu setzen gesucht hat, um mit der Zeit seinem Herrn selbst einen Krieg ankündigen zu können. Inzwischen hat der Heer viel Aemter, und zwar solche, wo ein geschickter, gelehrter und erfahrener Mann alle Kräfte anwenden muß, wann er ein einziges von selbigen, mit einer beständigen Klugheit, und nach Pflicht und Gewissen, wie es seine Schuldigkeit erfordert, verwalten soll.

Allein, was rede ich hier von Pflicht und Gewissen? Dieses ist eine altväterische Denkungsart. Genug! in dem Cabinet sitzen seine Secretairs, und wann als General was vorfällt, so stehet sein Corps Adjudanten, welches aus allerhand Nationen bestehet, vor den Riß. Da aber die Erfahrung öfters gelehret, daß von einem unwissenden Verwalter seines Herrn Güter in kurzer Zeit in das grössste Verderben gerathen sind, so können die Folgen, wenn ein ganzes Land von einem unwissenden Ministre, und zugleich unerfahrenen General dependiret, von keiner andern Wirkung Zeuge seyn. Gleich zu Anfang der Regierung zeigte der Graf v. Brühl, daß er das Wort Etats-Ministre ganz anders, als was es eigentlich sagen will, verstanden hat, massen er sich sonst um die Rechte und Geseze, wie auch um die Beschaffenheit des Landes, desgleichen um die Eigenschaften und Verbindung fremder Höfe, wie man sich selbiger zum Vortheil derer Staaten seines Souverains bedienen kann,

be



bekümmert, und nicht den Etat in prächtigen Kleidern, in königlichen Festeins, in magnifiques Equipagen, in Aufbaung grosser und kostbarer Palais und Gärten gesucht haben würde, als wo zu so viele Reventüen, die ein wirklich regierender Fürst kaum hat, lange nicht zureichend sind.

Hierzu war freilich Geld, und zwar viel Geld vorhanden. Aber da er in allem eine unumschränkte Gewalt hatte; Directeur von allen Cassen, und sonderlich von der Steuer war, so ist wohl nicht zu verwundern, (da Sachsen doch niemals gezwungen worden, ohnermessliche Capitalia, sowohl von denen Unterthanen, als auch bey allen Protestantischen Höfen aufzuborgen, als wodurch selbiges gleichsam geplündert worden,) daß sich die Steuer-Schulden dergestalt gehäuffet haben, daß weder Interesse noch Capitalia mehr haben bezahlet werden können. Das last mir ein Etats-Ministre seyn! Welcher ehrliche Mann würde dieses sonst haben prästiren können? Ohnerachtet aber aller dieser üblen Umstände, in welche die Staaten seines Souverains durch seine unermessliche Geldbegierde bereits gesetzt, hat bey ihm keine andere Einrichtung zu machen verursacht, angesehen der ganze Umsturz des Landes schon vor der Thür war, und bey Erfolg desselben ihm nur bloß der unverantwortliche Betrug von der ganzen Welt einzig und allein bemessen werden könnte, so hätte man glauben sollen, daß die Verarmung
Des



des ganzen Landes, die daraus erfolgende Prostitution seines Königes, das Ach- und Weheschreyen nothleidender Wittwen und Waisen, die ihr Vermögen in der Steuer haben, und zu ihrer Unterhaltung keine Interessen erhielten, hätte zu Herzen nehmen und zu einer besseren Wirthschaft bewegen sollen; Allein es war hier kein Erbarmen, und er achtete sich nicht verbunden als Etats-Ministre, oder als Verwalter des ganzen Landes auch ein Oeconomus mit zu seyn. Au contraire, um den Staat eines Etats-Ministers, nach seiner Art zu denken, immer höher zu treiben und fortführen zu können, so mußten die Revenues, nachdem das Land durch die vorige Preussische Invasion schon genugsam ausgezogen war, durch erschreckliche Erhöhungen der Steuern und Gaben, ja sogar durch Kopf- und Vermögensteuern, welche zusammen denen Unterthanen die Hemden ausgezogen und aus dem Lande jagten, vermehret und ohne Mitleiden erpreßet werden.

Diese so ansehnliche Vermehrung, welche etliche Millionen betrug, war zu dessen Staate dennoch nicht hinlänglich genug. Er ergrif solchemnach alle ersinnliche Gelegenheiten, wodurch nur Geld beygeschaffet werden konnte, und zu dem Ende hatte er gar keine Schaam, sich sogar derer Rathschläge solcher Personen die sich entweder wegen Betrügereyen aus fremden Länden haben retiriren, oder sonst durch ansehnliche Bau-



Banquerots in der Welt bekande werden müssen, ja sogar derer Juden, welche man mit Recht Plus- und Projectmacher nennet, zu bedienen.

Ohnerachtet nun diesen Kerls die größte Tituls und die ansehnlichste Pensiones bengeleget worden, so waren ihre Erfindungen; in Ermangelung des Credits, doch nur Galgenfristen, und bestunden darin: Bey Verpachtungen einen ansehnlichen Vorschuß heraus zu locken; oder in einer Titulkrämeren; oder wie man ehrlichen Bedienten unter allerley Vorwand etwas von ihrem monatlichen Gehalt abzwacken konnte.

Der Jude war noch der geschickteste. Vorse erste präsentirte er den Graf von Brühl eine schöne Tochter, und vorse zweyte ein Project, wie man die Leute verblenden, und durch eine Lotterie seine Schulden bezahlen könnte. So verborgen und betrüglich als das Project auch war, so wenig würde an die Ausführung zu gedenken gewesen seyn, wann der Leipziger Rath nicht so viel Credit gehabt hätte. Inzwischen gewann dadurch der Jude nebst seiner Tochter pro studio et labore einen jährlichen Gehalt von 700 Rthlr. Der König von Preussen aber in der zweyten Classe die grossen und kleinen Gewinne ohne Ziehung.

Dieses waren also die wahrhafte unglückselige Umstände, in welche der ehemals so glückliche Bürgerstand durch einen Etats-Ministre, welcher anstatt die Staaten seines Souverains zu verbessern, selbige gleichsam verheeret und verwüestet hat, ist
gesetzt



gefeset worden. Ich gehe demnach weiter, und
 will nunmehr auch die Folgen, wann von einem
 unwissenden Soldaten die Armee dependiret, be-
 trachten. Allem Ansehen nach kan der Graf von
 Brühl unmöglich gewußt haben, daß die Sol-
 daten und Bestungen, zur Bedeckung und zur
 Sicherheit des Landes, wieder die Einfälle feind-
 licher Truppen, als wodurch selbiges leicht ver-
 zehret und verwüestet werden kan, errichtet und
 erbauet worden sind, sonst würde er, in Erwe-
 gung da er selbst die ansehnlichste Güter im Lande
 besizet, und aus Vorsicht derer mächtigen Nach-
 baren wegen, sowohl auf die Conservacion der
 Armee und Bestungen, als auch eine reiche Krie-
 gescasse zu sammeln gedacht, selbige aber nicht
 reduciret und demoliret haben. Allein sein un-
 ersättlicher Geldgeiz, seine unbändige Begierde,
 nur allein reich und wohl gar König in Pohlen
 zu werden, ließ ihn auch hierin nicht an die Re-
 geln der Staatsklugheit gedenken, massen leider
 die Erfahrung gelehret, daß, sobald er nur, durch
 den Tod des Hochseligen Herzogs Adolph, die
 Armee eben so wie das Land unter seine Gewalt
 bekommen hatte, von derselben Stunde an, we-
 der der Officier, wie auch alle andere Civilbediente,
 noch der geringste Stalljunge zu seiner Zeit mehr
 richtig bezahlet wurde, welches sonderlich den
 Officier in die Nothwendigkeit sezte, mit einem
 entseßlichen Verlust seine Monatsquittung zu ver-
 kaufen, sich nimmermehr einbildende, daß man
 an



an ihnen die Ungerechtigkeit ausüben und ihnen anstatt der baaren Bezahlung, mit Steuerscheinen, woran man 30 Rthlr. und mehr verlieren mußte: bezahlet wurden. Vor denjenigen, dessen Name der Steuerschein gültig macht, und nach Gelegenheit das baare Geld aus der Casse heben kan, war die Invention ganz profitable, und ich möchte wohl wissen, was die Gedanken dis Plus zu machen vor einen Titul und Pension eintragen würde?

Dem sey nun wie ihm wolle, so war dieses so ungerechte Verfahren die Gelegenheit, welche den Officier in Schulden setzte, ihn um seinen Credit brachte, bey allen Menschen klein und verächtlich machte, und zu vielen ärgerlichen Dingen den Weg bahnete. Da nun dieser Kunstgrif sich nicht alle Jahr practisiren ließ, und doch gleichwohl ein ansehnlicher Profit gezogen werden solte, so belegte man den Officier mit der in der Welt noch nie erhörten Kopfsteuer. Ja man mußte so viel Arten von Abzüge, (wovon mir diejenige von der richtigen Bezahlung am besten gefallen,) zu ersinnen, daß ein jeder, wenn er auch NB. noch richtig bezahlet worden wäre, dennoch über zwey Monate an seinem jährlichen Gehalte verlieren mußte. Unterdessen hatte es bey allen diesen Schmu noch kein Bewenden, denn nunmehr folget eine Reduction über die andere, welche so ansehnlich waren, daß man eine schöne und auserlesene braße Armee von 40000 Mann in kurzer Zeit bis etwa

B

auf



auf 18000 Mann geschmolzen sahe, welche dem Lande, weil selbiges zur Erhaltung der Armee mehr contribuirte, als hernach von denen Soldaten wieder unter die Unterthanen ausgegeben, und unter die Leute gebracht werden konnte, allemal in allen zu einem nicht geringen Schaden gereichte. Von denen Reductionen war sonderlich die allerletzte zwar die kleinste, aber auch die allerspectaculöseste, wobey nicht sonder Erstaunen mit anzusehen war, wie man denen ehrlichen Kerls plötzlich ihre Dienste entliß, und selbige auch so gleich, ohne Verzug als Spitzbuben zu denjenigen Thoren, wohin sie ihren Weg zu nehmen gedachten, hinaus führte.

Alle diese Geldersplitterungen geschahen unter diesen Vorwand, daß die Steuerschulden eher gefilget werden sollten. Der Erfolg hat aber leider! gezeiget, daß Sachsen niemalen so brillant an Schulden gewesen ist; wo mögen also die Ersparnisse wohl hingekommen seyn? Inzwischen ließen sich die geduldige Sachsen, ohne zu fragen: warum die Schulden so hoch angewachsen sind? diesen fahlen Vorwand lange Zeit gefallen; Allein da sich ein jeder auch hierin betrogen sahe, und endlich der ganzen Welt bekandt werden mußte, daß die Capitalia durch Aushebung neuer Steuer-scheine über Interessen immer mehr anwachsen, und die Umstände einem Banquerot immer ähnlicher wurden, so ließen sowohl Officiers als andere Personen, die ihr Vermögen in der Steuer hatten,



hätten, und in Ermangelung der Interessen Noth und Kummer leiden mußten, ihren Unwillen darüber an Se. Majestät dem Könige gelangen. Ja selbst die catholische Geistlichen besetzten die Art und Weise, wie und durch wem die sächsische Lande ruinirt würden, und bezeugten ihren rechten Eifer auf den Kanzeln wider das Unrecht, welches aber von keinem andern Nutzen war, als daß diese hierin redliche Männer vom Graf von Brühl vor närrische Leute ausgegeben worden. O! was vor ein grosser herrlicher Einfall, die gerechtesten Forderungen derer Gläubigen dadurch ungültig zu machen.

Nur ein Gläubiger und zwar der König von Preussen war dem Graf von Brühl überlegen, dieser mußte alle Messen richtig bezahlt werden; Ja dieser hatte sich in die Verfassung gesetzt, daß Sachsen eine immerwährende Spaarbüchse vor seine Unterthanen, welche die Steuerscheine in der ganzen Welt vor ein Spottgeld einhandelten, bleiben mußte. Ach ihr alte brave Sachsen, die ihr aus redlicher Gesinnung gegen euren Landesherrn den Credit der Steuer vor angenehm gehalten, ihr habt dazumal wohl nicht geglaubt, daß nach euch ein schlechter Edelmann kommen und dadurch Land und Leute in das allergrösste Elend und Unglück stürzen würde!

Hier sind demnach kürzlich die elende Umstände, in welchen sich das Land und die Armee vor dem Einfall der Preussen befunden hat. Würde sich



nun wohl ein vernünftiger Mensch, in Erwägung des sächsischen Systematis, zu glauben in den Sinn kommen lassen, daß, da der Graf von Brühl die Unterthanen arm gemacht, selbige noch mit unerträglichen Schulden belästiget, die Armee klein und verächtlich gemacht, er in wählender Zeit auch Allianzen beizutreten, Partage Contracte zu projectiren, ja sogar die allirte Hofe zum Kriege aufzuheben, so verwegen seyn sollte? Nimmermehr! Au contraire ich glaube vielmehr, ein jeder würde wohlmeynend angerathen haben, den Graf von Brühl ins Follhaus zu schaffen. Nichts desto weniger ist dieses alles geschehen, und die Erfahrung hat leyder! zum völligen Ruin des ganzen Landes und der Armee das Gegentheil bewiesen, da er die Gefahr eines so nahen, mächtigen und geschwind denkenden Nachbars nicht einmal in Erwägung zu ziehen, sich alle mögliche Mühe geben sollen, sondern, wie seine Briefe weisen, allen Wiß angewendet das Kriegesfeuer in Flammen zu bringen.

Einiger massen ist ihm nun zwar dieses nicht vor übel zu fallen, angesehen er dadurch die Staaten von Sachsen, durch die Kreysse Crossen und Schmiebus hat vergrößern, und dem Könige seinem Herrn eine Passage in seinen eigenen Landen nach Pohlen gehen zu können verschaffen wollen. Allein, da er den künftigen Successorem zur Krone, wann er aus dem Hause Sachsen genommen werden sollte, so arm gemacht, daß er nicht daran ge-

denken



denken darf, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß er sich in Ansehung, da diese zwey Creyse so nahe an Wörten liegen, in dem Parage-Contract nicht selber am besten verstanden hat. Inzwischen kam der so sehnlich bey ihm gewünschte Augenblick und ehe man sichs versah und vermuthete, so wurde der Feldmarschall befehliget, denen Regimentern die Ordre zu ertheilen, sich marschfertig zu halten.

Nun kan man sich leicht einbilden, daß diese Nachricht sowohl den Generals als auch allen Officiers, indem einer wie der andere, wegen der steten und vieljährigen unrichtigen Bezahlung, und in Ermangelung des Credits, sich zu equipiren nicht im Stande waren, höchst unangenehm fallen mußte, wie sich dann auch ein jeder nichts anders vorstellere, als daß er seine Haabseligkeiten gleich denen Musquetirs in einem Schnapsack oder Tornister auf dem Buckel würde forttragen müssen. In dieser Verfassung blieb die Armeefast 6 Wochen, in welchen noch immer Zeit gewesen wäre, denen Officiers, da man sie in ein Lager führen wollte, wenigstens den in demselben Jahre noch habenden Rückstand zu bezahlen. Allein statt dessen erfolgte die Ordre zum Aufbruch, welche befahl, daß die Armeee in ein Lager bey Pirna einrückten, und sich ein jedes Regiment in wählenden Marsch von den Bauern gegen Quittung mit Korn, Hafer, Heu und Stroh auf 4 Wochen, item die Officiers mit Packpferden



versorgen sollten. Zu was Ende aber die Armee
 daselbst campiren sollte, war nur einzig und allein
 dem Graf von Brühl, keinesweges aber dem
 Herrn Generalfeldmarschall Graf von Rutowsky
 bewusst, welcher dann von allem so unwissend als
 der geringste im Regiment mit dahin marschirte.
 Kaum aber waren die in der größten Unbereitschaft
 sende Regimenter in Bewegung, als sie sich
 auch schon von denen Preussen verfolgt sahen.
 Indessen erreichten die Sachsen doch ihr schon in
 etwas verschanztes und mit Canonen bereits bes
 setztes Lager; hingegen die Preussen, welche sie
 auf den Fuß verfolgten, übeten sogleich, als
 sie kaum die sächsische Gränze überschritten durch
 Begnehmung der Mondirungskammern; durch
 Aufforderung der Stadt Leipzig; durch Desar
 mirung dasiger Stadtsoldaten; durch Bemäch
 tigung derer königlichen Cassen, durch Aufräu
 mung der Zeughäuser, und dergleichen kriegerischen
 Ausübungen mehr, die größte Feindseligkeiten aus,
 welches alles satrsam zu erkennen gab, was man
 sich vor diesesmal von dem Könige von Preussen
 zu versehen hatte. Anstatt nun der Graf von Brühl
 als Etats-Ministre diese nunmehr sehr ernstlich
 aussehende Sache mit dem Herrn Grafen von Ru
 towsky hätte überlegen sollen, ob es besser wäre,
 hier zu bleiben, oder gerade nach Böhmen zu gehen;
 so nahm er dennoch immer alles auf seine eigene
 Hörner, gleich als ob er mit dem Könige von
 Preussen in dem besten Bernehmen stünde, oder
 mit



mit ihm nur, was er wollte, machen könnte, und ließ, ohne die wenige Subsistance in Erwegung zu ziehen, das Lager noch mehr verschanzen, und von denen Preussen einschließen.

Diese Staatsintriguen konnte man sich wohl gefallen lassen, wann Oesterreich seine Armee beisammen gehabt hätte; Rußland und Frankreich nicht so weit entfernt, und der Feind, dessen Geschwindigkeit und Denckungsart nach so vielen Proben hätte bekandt seyn sollen, nicht im Lande gewesen wäre. So aber hat der Graf von Brühl dadurch vielmehr zu erkennen gegeben, daß er weder die Landcharte verstanden, noch die Zeit hat ausrechnen können, wann diese oder jene Armee an ihren bestimmten Ort eintreffen können. Unter dessen, da nun die Sachsen eingeschlossen, und die Schlüssel zum Brodschranke vor der Nase weggenommen waren, so wurde der Kasten der Staatsintrigue eröffnet, welcher seit 10 Jahren in einem blossen Denken bestanden, und von keinem Menschen als von dem Könige in Preussen, und etwa 12 Kriegesrärthen und Secretairs, so die Briefe schreiben mußten, bekandt war. Dahero dann dieser Staatskunstgrif, nemlich dem Könige von Preussen zuzumuthen, sich ohne Aufenthalt nach Böhmen zu verfügen, vor dißmal sehr übel ausgedonnen war. Dann die dem Könige von Preussen Anno 1744 versprochene und nicht gehaltene Neutralität, welche man ihm zum zweytenmal vorspiegeln wollte, und damit abzuweisen gedachte,



hatte in ihm ein solch kleines Vertrauen zurück gelassen, daß er sich gegenwärtig zu seiner eigenen Sicherheit verbunden sahe, solche Maasregeln zu nehmen, die ihn dergleichen Parole au même sicher setzten; zu welchem Ende er des Königs von Hohlen Majestät die allerhärteste Bedingungen, ihm nemlich seine Armee und Erbländer zu seiner Disposition zu überlassen, anzunehmen kein Bedenken trug. In dieser Proposition, da man darzu wie in einem Vogelbauer sah, war wohl alles enthalten, was nur einem ehrlichen Mann zugemuthet werden kan. Indessen schmeichelte man sich doch mit der angenehmen Hofnung, dem Könige von Preussen, unter dem Vorwand, daß sich Sachsen sowohl wegen Mangel des Geldes, als Soldaten, des gleichen auch wegen des Dresdner Friedens in diesen Krieg auf keinerley Weise einzulassen, vielweniger denn gegenwärtigen Versicherungen von sächsischer Seite, vermögend befände, eine Neutralität glaubend zu machen; Allein da der König von Preussen einmal solche Maasregeln genommen, so verstatteten die Raisons de Guerre gar nicht, sich eine Armee im Rücken zu lassen, vielweniger denen gegenwärtigen Versicherungen von sächsischer Seite, vermöge der vorhero verrathenen, und in dem Cabinet nunmehr in Originali gefundenen Wische Glauben beizumessen. Dieser Vorwand war wichtig genug, allein die Worte in des Ministers gefundenen Briefen:

Wann



Wann der Ritter aus dem Sattel gehoben, 2c.

Hatten bey dem Könige in Preussen ein so übel Verrauen gemacht, daß ihm die sächsische Armee, welche mit Mühe und Noth bis hieher kummerlich war erhalten worden, immer und noch gefährlicher vor Sachsen bey der selbst bekandten Armuth zu viel zu seyn schiene.

Wer würde aber wohl glauben, da der Graf von Brühl bey dem Antritt seiner Regierung eine Armee von 40000 Mann, item königliche Cassen und Unterthanen in denen besten Umständen gefunden, daß er sich der selbst eigenen Verwüstung zu einem Vorwand zu bedienen, so verwegen seyn, und bey allen dem eine Thorheit und Hirngespinnste angefüllte Correspondenz zu führen, in die Gedanken kommen lassen sollte. Durch diese Unterhandlungen erfuhr der Herr Generalfeldmarschall Graf von Kutowsky gleichfalls, erstlich die politische Ursachen, welche den Graf von Brühl bewogen hatten, die Armee, bey dem Einfall derer Preussen in ein Lager zu führen. Allein da nun ein Viertel Jahr zuvor nicht allein die Verrätheren derjenigen Anschläge des Graf von Brühl in öffentlichen Zeitungsblättern bekandt gemacht, sondern auch die Preciosa und etwas aus dem Zeughause nach den Königstein in Sicherheit gebracht worden war, aus welchem lestern um desto mehr erheller, daß sich der Graf von Brühl nicht das erste vermuthen



then gewesen, so ist nicht zu beareifen, aus was vor Absichten er die Armee, ohne die vorhero anzuschaffende nöthige Lebensmittel, in ein Lager zu führen, und da in auf ungewisse Hoffnung so lange zu verbleiben, veranstaltet, bis die Armee auf allen Seiten eingeschlossen, und sowohl der Ausmarsch nach Böhmen als auch die Zufuhr von Vivres abgeschnitten war.

Der Grund also, daß die sächsische Armee verhungern, oder sich dem Mächtigen ergeben mußte, war nunmehr geleyet; Um aber, daß auch der Hunger noch eher erfolgen sollte, so mußten die Regimenter, weil auch sogar der königliche Stall nicht mit Furage versehen war, die Hälfte von dem mit ins Lager gebrachten Borrath dahin abgeben. Keine bessere Proportion war wohl nicht zu treffen, denn der König hatte etwa 50 und der Graf von Brühl 120 die Armee etliche tausend Pferde. Es war also besser daß die letztern crepirten und unbrauchbar gemacht wurden, als daß ein einziges von erstern, den geringsten Abgang litte. Abermals eine brühliche Staatsintrigue zu Erhaltung seines Staats.

Inzwischen wäre diesem Uebel noch vorzukommen und gleich Anfangs etwas leichtes gewesen, die Armee mit Ausfouragierung derer außershalb des Lagers gelegenen Dörfer auf ein Vierteljahr mit Vivres zu versehen; allein da man hierzu keine Dörfer hatte, und über dieses bey Leib- und Lebensstrafe verboten wurde, jemanden etwas zu ent-



entwenden, so mußte man, da die Bauern in den
neuen Dörfern des Lagers ihre Scheunen noch mit
Vorrath angefüllt hatten, selbiger aber, NB.
wegen Mangel des Geldes in der Krieges-Casse,
nicht erkauffet werden konte, mit der größesten
Betrübniß und Erbarmen ansehen, wie sowohl
Menschen als Vieh, vor den Augen des Königs
zu verhungern Gefahr lieffen. Der Graf
Kornfeil in langen Hennerndorf war der einzige,
welchem man bis auf das letzte Korn, Getrayde,
auch bis auf den letzten Halm, Heu und Stroh
ausfouragirte, wofür der gute Mann, statt einiger
Groschen baaren Geldes, ohngeachtet er davor
einige tausend Rtlr. zu fodern hatte, ein beschrie-
benes Papier erhielt. Es ist also gar nicht zu ver-
wundern, daß nach dem Ausmarsch aus dem La-
ger von denen Preussen noch so viel Vorrath an
Getrayde gefunden worden, und die Ursach rüh-
ret nicht von dem Rückhalt derer Sächsischen Ge-
nerals, so wie man ihnen hat Schuld gegeben,
sondern von der anbefohlenen guten Disciplin und
dem schlechten Bestand der Krieges-Casse her.
In diesen so verhungerten Umständen, und ohne
noch zu wissen, was die Sache vor einen Aus-
schlag haben möchte, befand sich nunmehr die
Sächsische Armee in einer Gegend von einer Mei-
le von feindlichen Truppen eingeschlossen. Wer
aber vom Handwerk ist, und weiß, wie viel an
Mannschaft zu Bedeckung einer solchen Gegend
und zu Besetzung zweyer Festungen, nebst der
Be-



Bedienung der dazu gehörigen Artillerie, erforderlich ist, der wird auch wissen, daß sowol ein verschanztes Lager, wie denn auch zwey auf die Art garnirte Festungen, ohne genugsame Besatzung und Bedienung der Artillerie, zwar fürchterlich aussiehet, aber nichts weniger als ein hinlänglicher Widerstand darinnen geleistet und gehoffet werden kann. Es ist daher die Klugheit derer Sächsischen Generals billig zu loben, daß sie sich in einer solchen vorherbeschriebenen Gegend, welche genugsam zu bedecken 50000 Mann, und zu Bedienung der Artillerie 2000 Artilleristen erfordert, mit 16000 Mann Cavallerie und Infanterie, desgleichen 300 Artilleristen so sicher postiret, und dem Feinde, blos durch das fürchterliche Ansehen, den Appetit das Lager zu attackiren benommen haben.

Da nun nichts gewisser als der Hunger, nach der nicht erfolgten Neutralität, als worauf das ganze Unglück der Sächsischen Armee beruhet, und woran die Sächsische Generals nicht den geringsten Antheil gehabt, zu vermuthen war; so sahe doch ein jeder seinem fatalen Schicksale mit beherztem Muthe entgegen; Es wuchs auch selbiger um so viel mehr, da man sich, als Se. Maj. der König die Armee, welche dieselben noch 30000 M. stark zu seyn alaubten, in Beyseyn sämtlicher Generals erfahren musten, daß selbige schon seit langer Zeit nicht mehr in 30000 Mann, wie ihnen Graf von Brühl beständig hinterbracht hatte,



te, bestunde, und daß, in Ansehung, da der König die wissentliche Unwahrheiten nicht lieben, die Armee einen dergleichen Land- und Soldaten-Verderber verliehren würde. Allein auch hierin mußte man in kurzem das Gegentheil erfahren, und um damit weiter Gelegenheit zu haben, dem Könige die Augen zu öffnen, so wurde alsbald ein Befehl in der Armee befannt, so verboten, daß sich weder Generals noch andere Officiers, ausser diejenigen, so da Jour wären, in dem Haupt-Quartier Struppen sehen lassen solt. So schmerzlich als nun dieser unangenehme Befehl einem jeglichen redlichen Officier vorkam, so vergnügt war er auch wieder in seinem Gemüthe, weil er sich überzeugt befand, daß dieses nicht aus Verachtung seines Königes, welcher vielleicht eben so wenig von dem Befehl als von der Reduction seiner Armee wußte, sondern vielmehr aus beruften Ursachen des Grafen von Brühl geschah. Aber was vor ein Glück vor den Graf von Brühl, daß der Soldat nicht mehr wie vor 50 Jahren gedacht hat.

Unterdessen ließ der Kayserliche Feldmarschall Broune denen Sachsen durch einen abgeschickten Officier die Mittel zu einiger Befreyung, und zwar jenseits der Elbe vorschlagen; Wo er ihnen entgegen kommen, und den Marsch nach Böhmen zu erleichtern, der in Betrachtung der Gegenden, die man zu passiren hatte, der aller gefährlichste zu seyn das Ansehn hatte, dennoch
aber



aber mit wohlgefütterten Menschen und Pferden, bey derjenigen Lage, in welcher sich die Sachsen befunden, noch der allersicherste. Und wäre nur zu wünschen gewesen, daß der Herr Feldmarschall von Broune zu der nunmehr concertirten Unternehmung hätte gleich geschickt seyn können, so würde die Operation, weiln dazumal die Soldaten und Pferde nicht so verhungert waren, gewiß gut und glücklich von statten gegangen seyn, wie solches zu Ende dieser Abhandlung deutlicher gezeiget werden soll. Da aber die Unternehmung noch 3 Wochen und bis zu den 12. October ausgeföhret bleiben mußte, so nahm der Hunger solchergestalt zu, daß die Menschen schwach und elend wurden; die Pferde wie Campierpfähle, auch sich einander die Schweiffe abstrassen, ja sogar die meisten, und sonderlich die in wärenden Marsch von denen Bauern zur Artillerie und andere Vorspann mitgenommen worden, hauffenweise crepirten. Daß nun endlich die Menschen an dieser Gefahr ein gleiches Schicksal haben würden; so kam die Zeit heran, da der Anfang die Schifbrücke zu schlagen gemacht werden sollte.

Da aber die sächsische Pontoniers in Prag und bey Warschau um sich in ihren Metier recht zu exerciren, die Frachten über die Weichsel hin und wieder zu schaffen nur gehalten wurden, und die Pontonskarren, wegen den beständigen Geldmangel in der Kriegescaffen, nicht in baulichen Wesen gehalten worden; so mußte man nunmehr



mehro unwissende Bauern und Schiffer dazu nehmen, wovon man aber auch den Nutzen hatte, daß durch derer Desfordres die Brücke 24 Stunden später zu Ende gebracht wurde.

Dieser Zeitverlust machte, in Ansehung da die Operation in Angesicht des Feindes geschehen mußte, als wornach er seine Messures nehmen, und sehr zeitig auf seine Verstärkung gedenken konte, in Ausführung der Haupt-Entreprise, einen gewaltigen Unterschied. Indessen wurde die Brücke, des grausamen Feuers derer Preussen ohngeachtet, dennoch zu Stande gebracht, und ist der Fehler keinesweges, dem Herrn Feldmarschall Grafen von Kutowsky bezulegen, angesehen er selber die Pontons weder hinaufziehen, vielweniger die Wagener und Schmiede, die Karren ohne Entgeld auszubessern, hat zwingen können.

Gleichwie aber ein jeder Gefangener, der seines Arrestes überdrüssig geworden, alle Mittel zu seiner Befreyung anwendet, und in der Hoffnung, seinen Endzweck doch zu erreichen, die Ausführung so weit bis zu den grösssten Hindernissen poussiret, so war es auch hier. Denn ob wohl der erste fatale Streich mit der Brücke, die Verstärkung derer Preussen, auf der Seite wo der Durchbruch geschehen solte, nicht ohne Grund befürchten ließ; So konte dieses doch auch, in Ansehung, da die Sachsen zu eben der Zeit gegen Hengersdorf, und die Oesterreicher gegen
Brix,



Brix, um die Preussen zu verführen, grosse Bewegungen machten, nicht vor ganz gewiß behauptet werden. Jedoch da der Hunger bey Menschen und Vieh schon dergestalt bis zum Umfallen zugenommen hatte, und folglich auch die Armee dem Mächtigen in die Hände fallen müssen, so mußte der Ausmarsch, in der Hoffnung mit dem Feldmarschall Broune eine glückliche Stunde zu treffen, unternommen und so weit getrieben werden, als es die Möglichkeit nur verstatete. Zu dem Ende wurde die Armee den 12. October in der Nacht aufzubrechen beordert, und alle mögliche Anstalt, so gut als es die Umstände zum Ausbruch erlaubten, getroffen, wobey nichts weiter als denen Officiers ihr Tractement zu bezahlen vergessen war. Aber was solte auch denselben das Geld jeko, da sie nach Böhmen zu Gaste giengen.

Nur will mir aber auch bedenklich fallen, daß die Officiers statt dem Monath August den September haben quittiren müssen. Man stelle sich aber dabey einen Weg zwischen denen Felsen sehr abhängig hinunter vor, welcher wegen seiner Unmöglichkeit niemahls sehr betreten worden, und also gesunde, starke und wohl ausgefütterte Pferde ihre völlige Kräfte anwenden müssen, um nicht von derjenigen hinter sich habenden Last überwältiget, und über den Hauffen geworffen zu werden; so wird man finden, da allhier in einer solcher Gegend bey dem Transport Berg-

un-



unter die ausgemergelten Pferde überwogen und zu Boden geworffen, ja sogar die Canons und Munitions-Wagen umgefallen, und unter einander gefahren, als wodurch denen zurückseyenden Bagagewagens das Fortkommen verhindert, und denen Feinden zu Theil worden. Daß diese Defordres nicht an der Disposition derer Generals, sondern blos an denen ausgehungerten Pferden gelegen hat. Um nun aber auch bey dem heftigen Regenwetter, welches den steil abhangenden Weg sehr schlüpfrig und die Passage desto beschwerlicher gemacht, denen voraus sehenden Schwierigkeiten abzuhelfen, so ließ man zuorderst die leichteste Wagens und Gutschen den Weg brechen und rauch fahren.

Allein ob gleich sowohl Menschen als Vieh übernatürlich strapazieret worden, so waren die Unordnungen wegen der allzugrossen Mattigkeit nicht zu verhindern, und ohne dabey ferner an das, was verlohren gehen konte, zu gedenken, mußte man nur an die Fortschaffung derer Canonen bedacht seyn. So sorgsam als man auch wegen diesen in dergleichen Fällen nöthigen Stücken war, so konte man doch nicht vermeiden, daß nicht einige derselben verunglückten, die übrigen aber auch kaum bis an den Fuß des Gebürges vor die Ebenheit gebracht wurden. In dessen Kletterte die Infanterie getrost auf die Ebenheit hinauf; aber was vor ein entsetzlicher Anblick war es bey denen Pferden der Cavallerie,
E welche,



welche, da sie kaum die Equipage des Reiters tragen konnten, nunmehr wieder die steile Berge hinauf steigen sollten, als man sie rücklings herunter stürzen, und Hals und Beine brechen sahe! Was für Hoffnung sollte man sich wohl bey diesen betrübten Vorspiele von Hinausschaffung der Artillerie machen, da selbige gleichfalls durch dergleichen unvermögende und halb todte Kreaturen, und Hülfe der Artilleristen und Zimmerleute, als welche noch das meiste dabey gethan, transportirt werden mußte. Nachdem aber sowohl Mann als Pferde, ob gleich noch königliche Züge dazu genommen wurden, gänzlich entkräftet, und zu fernern Unternehmungen ausser Stande gesetzt waren, so wurden selbige noch größtentheils, nach mehr als eines 24stündigen Zeitverlust, auf die Ebenheit gebracht. Diese nunmehr erfolgte zweyte Verhinderung, als welche denen Preussen die Augen völlig öffnete, ließe wegen der preussischen Verstärkung keinen Zweifel übrig.

Aber kan dann ein Vernünftiger davon sagen, da der Fehler nur in Hunger bestanden, daß die Schuld an den Generals, welche selbigen nicht verursacht, und auch hierin ihr möglichstes zu thun bereit gewesen sind, gelegen hat? Nun war zwar die Armee und das meiste von der Artillerie an demjenigen Ort, wo sie die Attaque unternemen sollte. Allein der noch immer fortdauernde Regen, welcher die Leute bis über die halbe Beine ins Wasser gesetzt, ja sogar die meisten Patro-

nen



nen durchfeuchtet und unbrauchbar gemacht hatte, desgleichen der Hunger, indem sowohl Mannschaft als Pferde, wie schon gedacht, im Lager ganz verhungert waren, und noch jetzt bey einem so Fatiganten Marsch bereits über vier und zwanzig Stunden ganz und gar nichts, als nur wenige Krautstrünke und zusammengelaufenes Regenwasser zu ihrer Nahrung hatten, viele sogar vor Hunger ohnmächtig wurden, und als halbtodte Menschen zur Erde nieder sanken, verursachten, daß sich die Generals bey den erbärmlichen Umständen der Armee, wegen der ferneren Prosecution berathschlageten und Kriegesrath hielten. In Erwägung nun, da die Armee verhungert, und durch den vorhin beschriebenen Marsch vollends gänzlich entkräftet, desgleichen nun auch über 24 Stunden ohn alle Nahrung, unter freyem Himmel gestanden, ließ sich nicht ohne Grund befürchten: Daß eine in solche Verfassung stehende Armee eher vor dem Feind Hauffenweise niederfallen, als mit selbigen zu fechten beginnen möchte. Derowegen wurde von denen Generals einmüthiglich beschlossen, Sr. Majestät dem König die miserable Situation der Armee, mit welcher man den Feind anzugreifen sich nicht im Stande sahe, durch den Generalmajor von Gersdorf berichten zu lassen. Nun ist zwar leicht zu glauben, daß, da der König wider alles Vermuthen, sich schliesse dieses daraus, weils sowohl vor den Stall, als alle andere Bedürfnisse nicht



gesorget worden war,) die Armee in ein Lager von denen Preussen eingeschlossen, und an allen Mangel zu leiden sich gefallen lassen, und endlich gar die Nachricht, daß sich die Arme zu schlagen auffer Stande befände, vernehmen mußte, daß alle dergleichen empfindliche Begebenheiten, sonderlich, da weiter keine Hülfe als Kriegesgefangene zu werden, zu gewarten war, in den Ohren dieses redlichen Monarchens nicht anders als höchsterschröcklich geklungen haben muß. Demobngeachtet schrieben hierauf Se. Königl. Majestät an den Feldmarschall Graf von Rutowsky, in welchem Schreiben Höchst. Dieselben ihm das Schicksal der Armee übergaben, mit dem Befehl: „Daß ein nochmaliger Kriegesrath reiflich überlegen möchte, ob die Armee durch Schwert oder durch Hunger umkommen sollte, oder sich zu Kriegesgefangene ergeben mußte?“ Bey welchen letztern jedoch der Feldmarschall nur hierin, im Fall die sächsische Truppen wider Ihre Majestät oder dessen Freunde die Waffen ergreifen würden, zur Verantwortung ausgesetzt seyn sollte.

Welcher General nun würde aus Liebe vor seinen König und zur Vermeidung auch der nur geringsten Verantwortung nicht mit dem größten Vergnügen Leib un Leben in dergleichen Fällen daran gesetzt haben, zumahlen, da man sich, nach häufig abgelegten Proben, auf die Treu und Standhaftigkeit derer Officiers und Soldaten



daten verlassen fonte. Da nun nächst dem die Sachsen, bevor sie das verstärkte und sehr vortheilhaft postirte preussische Corpus antrassen, einen ziemlichen Weg in die Defilees, unter beständigen Scharmuziren, Berg auf und Berg ab zu marschiren hatten, so würde die Cavallerie, auf welcher gegenwärtig das meiste beruhete, in solcher Gestalt wie sie war, anstatt zu attackiren, nicht von der Stelle zu bringen gewesen seyn. Mit denen Soldaten hatte es, indem sie schon auf der Ebenheit verschmachtet zur Erden fielen, gleiche Bewandniß, und der Feind hielt die Sachsen, welche ein Champ de Bataille von verhungerten Leuten und Pferden vor Augen stelleten, in Respect, und gieng mit weniger Mannschaft den Feldmarschall von Broune entgegen, um ihn anzugreifen. Hingegen war, der nunmehr aus seinen Posten den Durchbruch derer Sachsen unterstützen helfen sollte, nicht stark genug, denen vorzüglich postirten Preussen Widerstand zu thun und sie zu delogiren. Dero wegen gebe ich der vernünftigen Welt, wie auch denenjenigen, so sich einbilden, daß mit einer Armee man eben so geschwinde agiren als die Decoration in einer Opera verändern könne, zu überlegen, ob der Feldmarschall Kutowsky eine so ausgehungerte Armee gegen die nunmehr verstärkte Preussen mit gutem Gewissen hat führen können, und es nicht vielmehr, sonderlich da Sachsens Umstände nicht im mindesten verbessert wurden,



den, die Menschen muthwillig ins Verderben und ums Leben gebracht geheissen haben würde. Wem aber dieses noch unbegreiflich vorkommt, Da er vielleicht noch keine verhungerte Menschen gesehen, oder kein dergleichen Pferd geritten hat, Der stelle sich zu mehrerer Ueberzeugung einen Hirsch vor, welcher durch das Parforce-Jagen völlig entkräftet worden, so wird man finden, Daß ein so wildes und schüchternes Thier endlich aus Mattigkeit stehen bleiben, und sein Leben und Tod mit gleichgültigen Augen ansehen und erwarten wird. Auf diese Art nun hätte die Armee entweder durchs Schwerdt umkommen, oder dem Feinde, ohne an eine Capitulation zu gedenken, in die Hände fallen müssen. Es bleibet also nur noch ein Modus, nemlich mit denen Preussen zu capituliren, vor die Sachsen übrig.

Ehe man aber auch hierin zu Werke Schritte, so ward der Generalmajor von Dyhern, einen ausführlichen Rapport an Sr. Königl. Majestät zu erstatten, auf den Königstein geschickt, welcher mit der Resolution zurückkam, daß, im Fall man mit den Preussen ein raisonnables Abkommen treffen könnte, man mit denselben capituliren sollte. In dem Entwurf der Capitulation, war nicht nur alles mögliche, was zur Conservation der Armee gehöret, damit man sie bey einer angenehmen Veränderung der Umstände doch wieder brauchen könnte, enthalten. Alleine daß, nachdem sowohl durch Hunger als Schläge,



Schläge, und auf andere unerhörte Art, die Armee in Preußisch Dienste zu gehen, zu schwören und meinedig zu werden gezwungen, und die Capitulation nicht im geringsten gehalten worden, dieses konten die Herren Generals (wie dann die Sachsen als das erste Exempel dieser Art vorgestellet worden, unmöglich voraus sehen, weswegen der Feldmarschall Graf von Rutowsky auch hierinn unmöglich zur Verantwortung gezogen werden kan. Wer also den Hunger, als wodurch die Sächsische Armee in die unglücklich unglückliche Umstände gekommen, denen Generals beygemessen hat, der wird hoffentlich durch gegenwärtigen Bericht des Gegentheils überzeuget seyn worden.

Inzwischen hat diese Begebenheit in der Welt ein so grosses Aufsehen gemacht, und zu vielen Meynungen Gelegenheit gegeben, unter welchen sich noch viele finden, welche davor halten, daß die Herren Generals dem ohngeachtet hätten angreifen, und wann es nicht geglücket, sich alsdann zu Kriegsgefangenen ergeben, oder da die Fehlschlagung des Dessenins beynahе voraus zu sehen war, und wider Verschulden ihrer Honneurs leichte Gefahr dabey lief, um ihre Dimission anhalten, und die fernere Ausführung dem Graf von Brühl überlassen sollen. Allein im ersten Fall weiß ich nicht, wie man die Menschenliebe sogar vergessen, und einen Soldaten, der doch das allerwenigste vor seinen Dienst erhält,



vor ein geringeres Geschöpfe als andere halten kan. Indem dieser nur da, daß er ohne Nutzen todt geschossen werden soll. Ich habe vorher gesagt, daß die Sachen in diesen Umständen bis zur größten Unmöglichkeit getrieben werden mußten, und solte ich wohl meynen, da Menschen und Vieh vor Hunger umfielen, und der Feind überlegen war, daß die Unmöglichkeit groß genug gewesen. Was würde die Welt gesaget haben: Da der Graf von Brühl die Armee in Hungersnoth gebracht, sie hernach der Herr Feldmarschall Graf von Kutowsky ins Belag hinein hätte todt schmeissen, und vollends vor Hunger wollen umkommen lassen, würde nicht ein jeder gedacht haben, daß man in Sachsen am hitzigen Fieber laborirte.

Der Graf von Brühl hätte gerne zu Rettung seiner Ehre die Hand voll Menschen vollends aufopfern lassen; als man ihm aber sagen ließ, daß er nur auf die Ebenheit kommen, und als ein tapferer General den Angriff commandiren möchte, hat er sich nicht wieder gemeldet, sondern blieb nur, von der schönen Aussicht zu profitiren, auf dem Königsstein, und da war er sicher genug. Im andern Fall würde dieses von denen Generals wohl der grösseste Undank gewesen seyn, wann sie ihren König in einer solchen Noth, die niemanden als lediglich dem Graf von Brühl zugeschrieben werden kan, ohne die Befreyung aufs äusserste getrieben zu sehen, verlassen hätten.



ten. Au contraire, ein jeder muß ihre Standhaftigkeit, in Leistung ihrer getreuen Dienste, in dem allerelendesten Zustande, in welcher eine Armee nur seyn kan, Achtungswürdig halten; Angesehen sie dem Feinde durch die elendeste Passagen entgegen gegangen, und die Unternehmung so weit getrieben, bis die Unmöglichkeit weiter zu agiren jedem Musquetier vor Augen lag. Wann sie aber gar keine Probe zur Befreyung gemacht hätte, und gar nicht aus dem Lager zu bringen gewesen wäre, so wäre sie allerdings straffällig.

Uebrigens ist mit grossen Erstaunen in denen öffentlichen Zeitungen zu lesen gewesen; da Sr. Majestät die Hungersnoth der Armee, welche sich von Tag zu Tag vergrößert, mit weinenden Augen angesehen, und auch von Höchstdenen selbst bis zuletzt dependiret, einen ausdrücklichen und absoluten Befehl, mit dem Feinde zu schlagen, zu ertheilen, daß ein ganzes Corpus Generals, die weder die Hungersnoth verursacht, noch gewußt haben, warum man sie ins Lager geführt, und wie lange sie allda bleiben sollten, dem ohngeachtet in allen erforderlichen ihr möglichstes gethan, dennoch ohne ihnen die Gerechtigkeit sie vorher zu ehren wiederfahren zu lassen, durch Briefe an auswärtige Höfe als Verzagte und Unbeherzte, und als Leute, die ihr Devoir nicht gethan, abgemaliet wurden.

Sr. Königl. Majestät sind zu einem solchen Verfahren viel zu gerecht, daher dann auch



nicht zu glauben, daß ein dergleichen Schreiben nach Petersburg Höchst-dieselben wissentlich unterschrieben haben werden.

Man stelle sich zu mehrerer Ueberlegung alles dessen dabey vor, daß der Graf von Brühl durch seine verdammte Schmeicheleyen so viele Gewalt zu gewinnen gewußt, daß er ohne Wissen Sr. Majestät das Land ausgefogen, zur Prostitution seines Königs, aber wegen seines eigenes Interesse, eine Armee reduciret, das Land mit unermesslichen Schulden überhäuft, keinem Menschen, der nur in königlichen Diensten stehet, von einer Zeit zur andern ihre Besoldungen nicht nur nicht geben, sondern endlich mit Papiere bezahlen lassen. Ferner, nach seiner wissentlich verrathenen Correspondenz, wodurch er einen so mächtigen Nachbar in Harnisch zu bringen Gelegenheit gegeben; dennoch die Armee ohne Provision und Geld ins Lager führte, und sogar einschließen ließ; desgleichen seinen gnädigsten Herrn zu aller Zeit, es gienge die Retirade nach Böhmen glücklich oder unglücklich von statten, in die Umstände setzet, seine Erbländer und königliche hohe Familie mit dem Rücken anzusehen; so ist um so viel eher zu glauben, daß er um sich vor der Welt aus der Schande zu reißen, kein Bedenken getragen haben wird, durch ein dergleichen Schreiben, als wozu noch weniger Verwegenheit gehöret, die Honneur eines so ansehnlichen Corps Officiers und Generals dafür aufzuopfern.

Mit



Mit dieser Wahrheit könnte ich zwar schließen; Da ich mich aber erinnere vorher gesagt zu haben, daß der Abmarsch der Sächsischen Armee über die Ebenheit der sicherste und leichteste gewesen, so sehe mich auch verbunden, mich hierin deutlicher zu erklären, in Betrachtung da der ganzen Welt bekandt ist, daß die Sachsen mit verhungerten Menschen und Pferden bis auf die Ebenheit die erstaunlichste Passage passiret, so verhoffe um desto eher von einem jeden den Beyfall zu erhalten, daß also alles, was sich die Sachsen gegen den Feldmarschall von Broune auszuführen anheischig gemacht, von einer lebhaften Armee an Mann und Pferden um desto eher hätte bewerkstelliget werden können. Gesezt also, es wäre das Lager wenigstens auf 3 Monathe mit Vivres versehen gewesen, und überhaupt alles, was dazu gehöret, in der besten Bereitschaft gestanden, so wüßte ich nicht, wer es denen redlichen Sachsen hätte verwehren wollen, dem König von Preußen auf die Art, als man sich imaginiret gehabt, von einer Neutralität vorzureden.

Wollte es derselbe von wegen der Bewegung Anno 1744. oder wegen derer in Händen habenden Briefe in Zweifel ziehen, so könnte man in Ansehung seiner Bloquade, bey gnugsamem Vorrath in einer so vortheilhaften postirten Gegend Lagen, und vielleicht eher raisonnable Bedingungen extrogen. Sollte aber auch letzteres fehl
schla



schlagen, so war es allemal noch Zeit genug, nach einem mit dem Feldmarschall von Broune verabredeten Plan und Zurücklassung derer etwa noch übrigen Vorräthe auf dem Königstein, einen plötzlichen und unvermutheten Ausmarsch über die Ebenheit, wo folglich einen jeden auf 24 Stunden Lebensmittel mit gegeben werden konnten, nach Böhmen zu unternehmen. Da nun die Erfahrung zum öfftern gelehret, daß eine Brücke mit denen blechernen Pontons über einen dergleichen Fluß in kurzer Zeit geschlagen worden; so wird ein jeder sich um so viel eher überzeuget finden, daß die Sachsen in einer Zeit von 12 Stunden an dem Flecke, wo sie das Verhauen ergreifen sollten, sich hätte befinden können.

Jetzt betrachteten sie den Feind, welcher sich zu verstärken keine Zeit genommen, mit dem Feldmarschall von Broune auf das unvermutzeste zwischen zwey Feuer, wo sie nicht anders als ihn über den Hauffen werffen, und eine freye Passage nach Böhmen erhalten mußten. In Ansehung nun, daß bloß der Hunger die Unternehmung und Ausführung des Dessen verhindert hat, und die Herren Generals in letzterer Zeit, so wohl in Pohlen, Ungarn und Böhmen, als bey Striegau und Kesselsdorf gezeiget, daß sie die Hände nicht in Schubsack gesteckt, sondern sich allezeit als brave Soldaten, wovon die Wahlstätte Zeugen gewesen, gegen den Feind bewie-



bewiesen haben, so wüßte ich um desto weniger eine Ursach zu finden, warum sich jetzt auf einmal die Courage hätte verlohren haben sollen. Ob aber die Herren Generals auf diese Art prostituiert zu werden, verdienet haben, das will ich dem Urtheil der ganzen vernünftigen Welt, so nicht mit Vorurtheile eingenommen, gänzlich überlassen. Hiernächst, als der Herr Feldmarschall, Graf von Rutowsky, diesen Articul in öffentlichen Zeitungen gelesen, hat er, unter dem Beyfall aller Generals, an den Graf von Brühl geschrieben, und ihm seine Meynung darüber, ob zwar höflich, doch sehr nachdrücklich zu erkennen gegeben, desgleichen um ein Krieger-Recht von Handwerkverständigen gebeten. Man überlege aber die Verlegenheit, in welcher der Graf von Brühl bey seinem grossen Glück, von einer Zeit zur andern gesetzt wird. Die ganze Welt legt ihm, und zwar mit Recht, den Ruin Sachsens, bey. Er will vor unschuldig gehalten seyn, wie soll er dieses anfangen?

Jetzt fällt es ihm ein: Er schreibet einen Brief an den Petersburger Hof, in welchem er seine vergangene Fehler denen Generals zur Last leget: Gleichwohl soll der Brief, laut seiner Wiederruffung, nicht weiter bekannt werden. Nunmehr gehen ihm die Herren Generals zu Leibe: Was soll er nun anfangen? Es folgt hierauf eine Wiederruffung, die mehr Furcht als Verstand zum Grunde hat. Denn, da das Särbey



ben mit Sr. Königl. Majestät Unterschrift nach Petersburg geschickt worden, warum ist dieses in denen Zeitungen wiederrufen, und warum ist es nicht auch andern Höfen bekannt gemacht worden? Bald dürfte man auf die Gedanken kommen, als ob letzteres vor das aller-einfältigste gehalten werden könnte.

Daß also Ihre Majestät das Schreiben nach Petersburg nicht mit Wissen unterschrieben haben, das beweiset die Wiederrufung. Denn, gesetzt, der König hat wirklich gefunden, daß seine Generals, wegen ihres Verhaltens, strafbar wären; so könnte es denselben einerley seyn, ob die Prostitution vor der ganzen Welt ein Jahr eher oder später bekannt gemacht worden wäre, und würde dahero an nichts weniger, als an eine Wiederrufung, als wodurch sie sich selbst einer unüberlegten Handlung verdächtig machten, auf keine Weise gedacht haben. Es ist also nichts gewissers, als daß der Graf von Brühl der Welt ein Stückchen aus seiner Staats-Kunst-Tasche hat zeigen wollen. Da man aber demselben mehr Verstand zugerauet, als er wirklich besaß, bloß um nur ihm zu gefallen, die größten Ungerechtigkeiten verstatere, und selbst Land und Leute aufopfern half; desgleichen, um aber einen Titel oder Pension zu erhalten, alles vor wohlgethan ansah, und dabey selbst seinen Verstand verlor; so ist wohl kein Wunder, daß der Graf von Brühl so feck worden, der ganzen

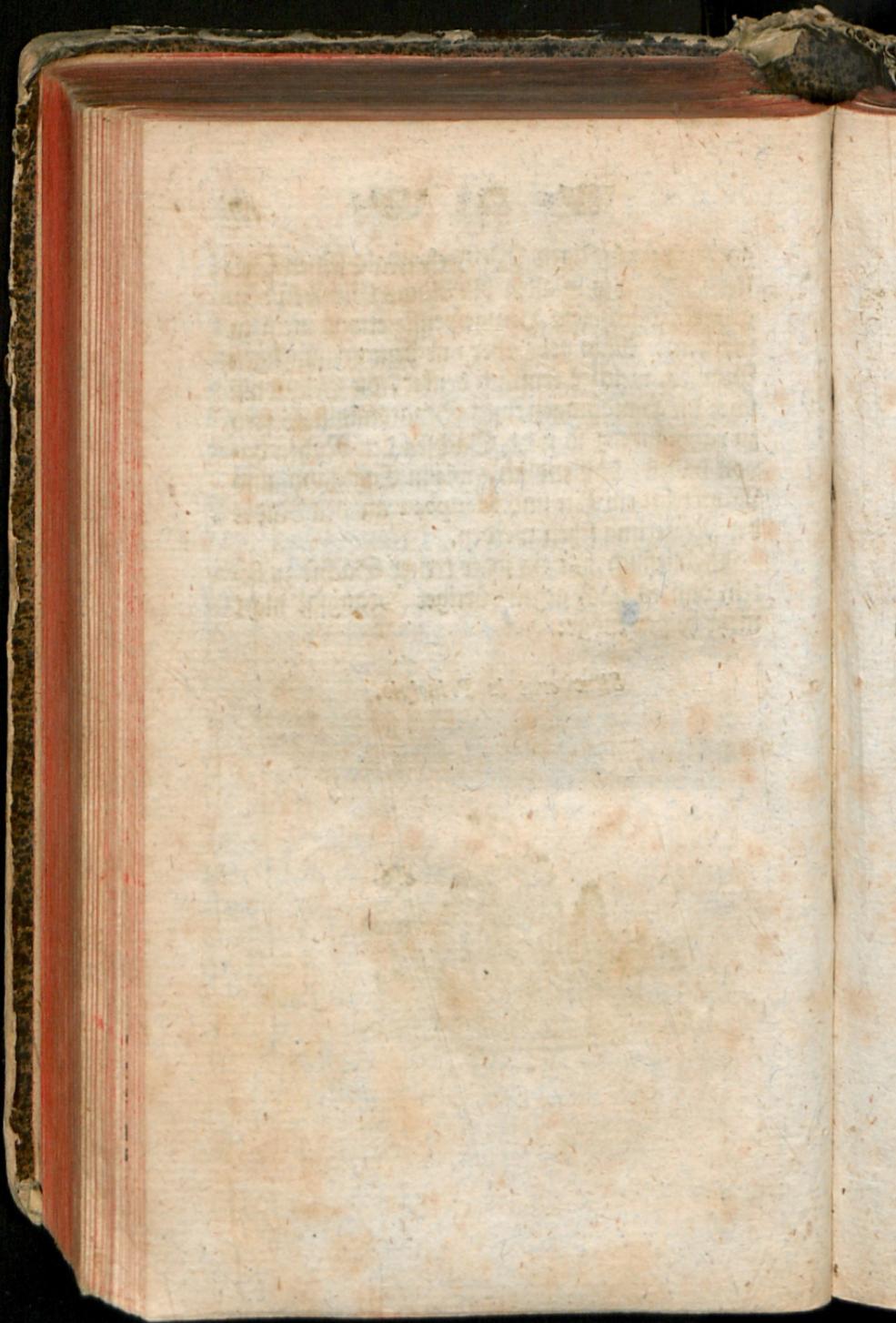


ganzen vernünftigen Welt, eben als seinen Gei-
stern, die ihm in allen blindlings Glauben bey-
gelegt, durch sein Hirngespinnste etwas weiß zu
machen. Man gebe aber nur dem vernünftigen
Publico, welches ernstlich denket, die Erlaubniß
über die Handlungen eines Staatsministers frey
zu raisonniren; so wird Sachsen den Nutzen da-
von haben, daß endlich, wie in Engelland und
Frankreich ein Pitt und Maupeau an den Ruder
der Regierung sitzen werden.

Schließlich hat ein jeder treuer Sachse zu be-
ten, daß es nach gegenwärtiger Drangsal nicht
mehr heißen möge:

Sicut erat in Principio.





La 3983

(1)

ULB Halle

002 107 341

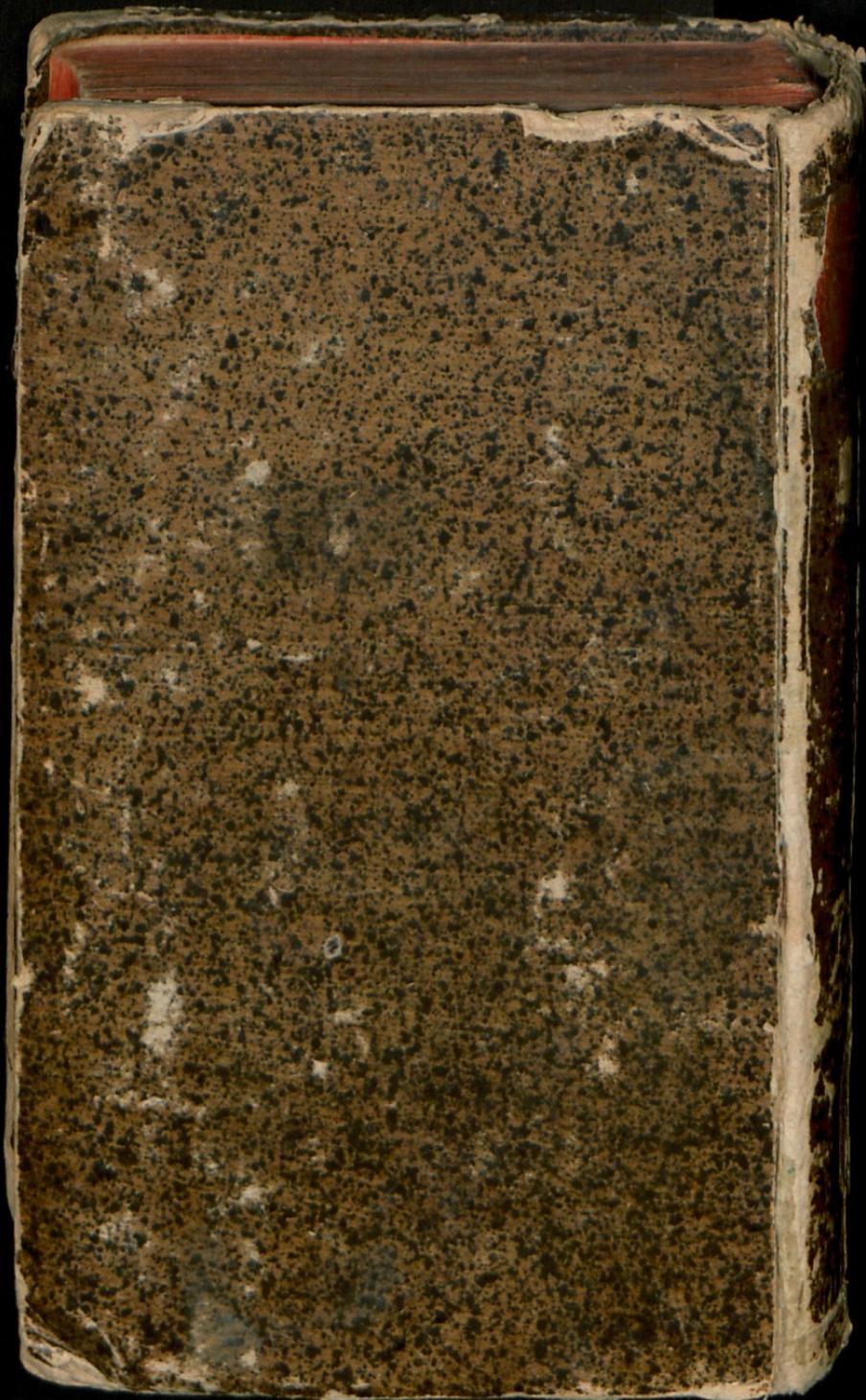
3

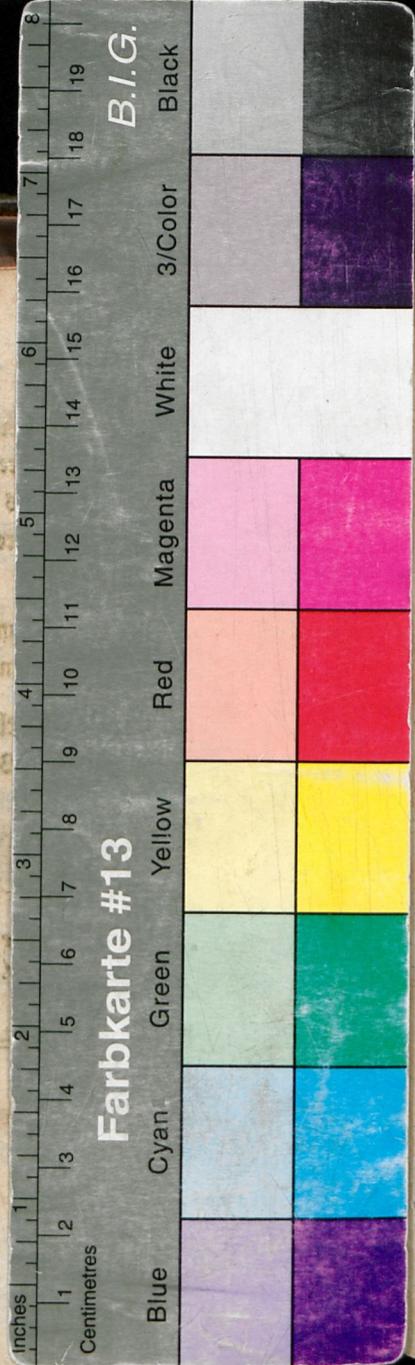


Sb.

1018







4.

Beiträge
zu
des Herrn Grafen
von Brühl's
Leben.



Gedruckt bey Peter Hammer.

